

De-Industrialisierung

Fakten, Gründe und Strategien

im internationalen Vergleich

Christian Rutzer
Rolf Weder

Wesentliche Erkenntnisse

Die folgenden Überlegungen basieren auf unserem aktuellen Buch (erschienen Juli 2021)



Springer

springer.com

1. Aufl. 2021, X, 322 S. 103 Abb., 89 Abb. in Farbe

Gedrucktes Buch

Softcover
Pb34,99 € (D) | 35,97 € (A) | CHF 39,00

eBook
Pb26,99 € (D) | 26,99 € (A) | CHF 31,00

Erhältlich bei Ihrer Bibliothek oder springer.com/tnop

Christian Rutzer, Rolf Weder

De-Industrialisierung der Schweiz?

Fakten, Gründe und Strategien im internationalen Vergleich

- Beschreibt den Strukturwandel im digitalen Zeitalter des Schweizer Industriesektors
- Macht wirtschaftspolitische Vorschläge für die Schweiz
- Zeigt unternehmensstrategische Ideen für Unternehmen in der globalen Wertschöpfungsketten
- Diskutiert die großen Herausforderungen globaler Wertschöpfungsketten und des digitalen Wandels für Unternehmen, Gesellschaft und Staat

Das Buch thematisiert die bisherige Entwicklung und die Herausforderungen des Schweizer Industriesektors im internationalen Vergleich. Es wird gezeigt, wie die zunehmende Spezialisierung auf High-Tech und wertschöpfungsintensive Tätigkeiten innerhalb von Wertschöpfungsketten zum hohen Wohlstand des Landes beigetragen haben. Neue digitale Technologien könnten nun aber zu einer «Disruption» dieser Erfolgsgeschichte führen. Denn der Schweizer Industriesektor scheint bei neuen Mega-Trends, wie intelligenten und vernetzten Industrieprodukten und dem Internet der Dinge, nicht zur internationalen Spitzengruppe zu gehören. Deshalb zeigen wir, was es aus unternehmensstrategischer Sicht zu berücksichtigen gilt, damit (kleine und mittlere) Industrieunternehmen auch in der neuen, digitalen Welt erfolgreich sein können. Zudem werden wirtschaftspolitische Vorschläge gemacht, um den Industriestandort Schweiz fit für das Zeitalter der Digitalisierung zu machen. Die Überlegungen dürften auch für Reformen in anderen Ländern, wie zum Beispiel Deutschland, relevant sein.



ISBN 978-3-658-34376-7 (Print Ausgabe) ISBN 978-3-658-34377-4 (eBook)

Zu den Autoren



Prof. Dr. Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel. Seine Forschungsschwerpunkte sind Internationaler Handel, Internationalisierung von Unternehmen und Europäische Integration.

E-Mail: rolf.weder@unibas.ch



Dr. Christian Rutzer ist stellvertretender Leiter des Centers for International Economics and Business | CIEB der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel. Seine Forschungsschwerpunkte sind Data Science für ökonomische Analysen, Innovationsökonomie sowie internationale Ökonomie.

E-Mail: christian.rutzer@unibas.ch

Wir danken der Handelskammer beider Basel (HKBB) sowie der Universität Basel für die finanzielle Unterstützung des Forschungsprojektes. Herzlich danken möchten wir folgenden Personen, welche zum Erfolg des Projektes beigetragen haben: Riccardo Bentele, Martin Dätwyler, Andreas Meier, Carina Reibold und Dr. Franz Saladin. Danke an Valentin Pauwels Grific Design für die Gestaltung der Frontseite dieser Zusammenfassung.

Vorwort



Als Stimme der Wirtschaft und Impulsgeberin setzt sich die Handelskammer beider Basel für einen prosperierenden Wirtschaftsstandort Schweiz ein. Eine gesunde Wirtschaft ist die Basis für den Wohlstand und die hohe Lebensqualität in unserem Land. Dabei sind wir überzeugt, dass die Schweiz ein Werkplatz, also ein Standort für Produktionsstätten, sein und bleiben muss. Produktion im eigenen Land bedeutet nachhaltige Wertschöpfung.



In diesem Kontext interessieren einige Fragen: Findet in der Schweiz eine De-Industrialisierung statt? Welches sind die aktuellen und zukünftigen Erfolgsfaktoren für Unternehmen, damit sie weiterhin erfolgreich in der Schweiz produzieren und im internationalen Wettbewerb vorne mitspielen können? Wie kann auch in Zukunft die Wertschöpfung der hiesigen Industrie hochgehalten werden? Wie sind seitens Staat die Rahmenbedingungen zu gestalten, damit der Werkplatz Schweiz für inländische und ausländische Firmen als Produktionsstandort attraktiv bleibt?

Antworten zu diesen und weiteren Fragen liefert das Buch «De-Industrialisierung der Schweiz?» und im Kern die vorliegende Zusammenfassung. Wir haben mit Überzeugung das Forschungsprojekt des Center for International Economics and Business (CIEB) der Universität Basel unterstützt und danken Prof. Dr. Rolf Weder und Dr. Christian Rutzer für ihre wertvolle Arbeit und ihr Engagement. Ihre wissenschaftliche Analyse liefert eine wertvolle Datengrundlage und Erkenntnisse zu unternehmensstrategischen und wirtschaftspolitischen Implikationen.

Der Druck zur Produktivitätssteigerung ist für alle Unternehmen hoch und wird immer höher. Das Rezept heisst weiterhin Spezialisierung in High-Tech und High-Quality-Güter. Der Digitalisierung fällt dabei eine Schlüsselrolle zu. Und mit dieser digitalen Entwicklung müssen die Unternehmen unbedingt schritthalten.

Im Rahmen einer strukturneutralen Wirtschaftspolitik muss der Staat seinerseits für die Unternehmen ein entsprechendes Klima und Umfeld schaffen und selber Innovationsfähigkeit beweisen.

Wir wünschen eine inspirierende Lektüre.

Handelskammer beider Basel

Martin Dätwyler
Direktor

Andreas Meier
Abteilungsleiter Mitglieder & Netzwerk
Mitglied der Geschäftsleitung

Einleitung

Ein Buch mit einem Umfang von 322 Seiten und 103 Abbildungen zusammenzufassen, ist ein Vorhaben, welches zum Scheitern verurteilt ist. Deshalb sehen wir hier von einem solchen Versuch ab. Das Buch gab uns die Möglichkeit, in neun Kapiteln ausführlich über die vergangene und aktuelle industrielle Entwicklung der Schweiz nachzudenken und einen sorgfältigen Blick in die Zukunft zu werfen. Dies erlaubte uns, konkrete unternehmensstrategische Überlegungen anzustellen und wirtschaftspolitische Reformen für die Schweiz vorzuschlagen. An dieser Stelle möchten wir im Sinne eines selektiven Einblickes in unsere Überlegungen einige wesentliche Erkenntnisse präsentieren. Für vertiefte Erklärungen und weitere Erkenntnisse erlauben wir uns, auf unser Buch *De-Industrialisierung der Schweiz?* zu verweisen.

Zur Motivation und der Bedeutung des Themas hier unsere Bucheinleitung im Originalton:

«Wir werden immer wieder durch mediale Hinweise auf Produktionsverlagerungen, Restrukturierungen und Entlassungen von Firmen im verarbeitenden Sektor der Schweiz aufgeschreckt. Das sich so entwickelnde Bild einer Schweizer Wirtschaft, die gegen den eisigen Wind des globalen Wettbewerbs ankämpfen muss und vor grossen Herausforderungen steht, wird durch die täglichen Beobachtungen, die man als Konsument macht, noch akzentuiert. Vieles, was man im Alltag kauft, trägt das Label «Made in China», «Made in Vietnam» oder «Made in Romania». Einzig Dienstleistungen (z.B. Reparaturen durch Handwerker oder feine Essen in Restaurants) scheinen noch von hier zu kommen – und Nahrungsmittel, insbesondere frische Früchte, Eier und das Gemüse, kauft man noch aus der Region – oder kann dies zumindest tun. Aber auch hier gibt es viele unter uns, die nach Möglichkeiten suchen, sich im Ausland zu versorgen. Denn die Preise sind dort (fast) überall tiefer. Und vergleicht man dann die Löhne, kann man sich schon fragen, ob wir hier am Schluss überhaupt noch etwas produzieren können – für die lokale Nachfrage, geschweige denn für den Export in andere Länder. Wie kann das gut gehen? Wie wird das weiter gehen, wenn so grosse Länder wie China immer mehr den Weltmarkt mit ihren Produkten «überschwemmen» – Produkte, die weit mehr umfassen als die von China traditionell exportierten Spielzeuge?» (S. 1)

Unsere Antwort: Die Schweiz hat sich im Industriesektor aufgrund der Spezialisierung der Firmen in High-Tech und High-Quality Güter im internationalen Vergleich in den letzten 30 Jahren sehr gut gehalten. Die hohen Löhne in der Schweiz reflektieren die hohe Produktivität der entsprechenden international erfolgreichen Unternehmen. Eine Herausforderung stellt jedoch die Digitalisierung – und hier insbesondere die Entwicklung neuer intelligenter und vernetzter Produkte im Rahmen des Internets der Dinge – dar. Schweizer Firmen sind gut beraten, diese Entwicklung nicht leichtfertig zu vernachlässigen, weil das «alte» Geschäftsmodell (noch) gut funktioniert. Die Wirtschaftspolitik ist ebenfalls gefordert, indem der Datenzugang und die Übertragung von Daten «modernisiert», der Staat intern vermehrt digitalisiert und der Eintritt und Austritt von Firmen möglichst frei gestaltet werden sollte. Letztlich geht es darum, in der Schweiz ein Umfeld zu erhalten, wo ein innovatives Klima herrscht, primär wertschöpfungsstarke Tätigkeiten erfolgen und andere leicht verlagert werden können.

Ob die Tätigkeiten dem Industrie- oder dem Dienstleistungssektor zugeordnet werden, ist wenig relevant. Zentral bleibt die internationale Spezialisierung auf die produktivsten Tätigkeiten und die laufende Anpassung an Strukturveränderungen. Zu diesem auf Eigenverantwortung und Anpassungsfähigkeit basierendem System muss der Staat Sorge tragen, indem er weiterhin einen gewissen Ausgleich schafft und Strukturanpassungen temporär verlangsamt, wenn sie Individuen und Firmen überfordern sollten.

Abnehmender Beschäftigungsanteil im Schweizer Industriesektor

Der Anteil der Beschäftigung im Industriesektor hat in der Schweiz seit den 1960er Jahren laufend abgenommen, während der Anteil der Beschäftigung im Dienstleistungsbereich über die letzten 200 Jahre kontinuierlich zunahm.

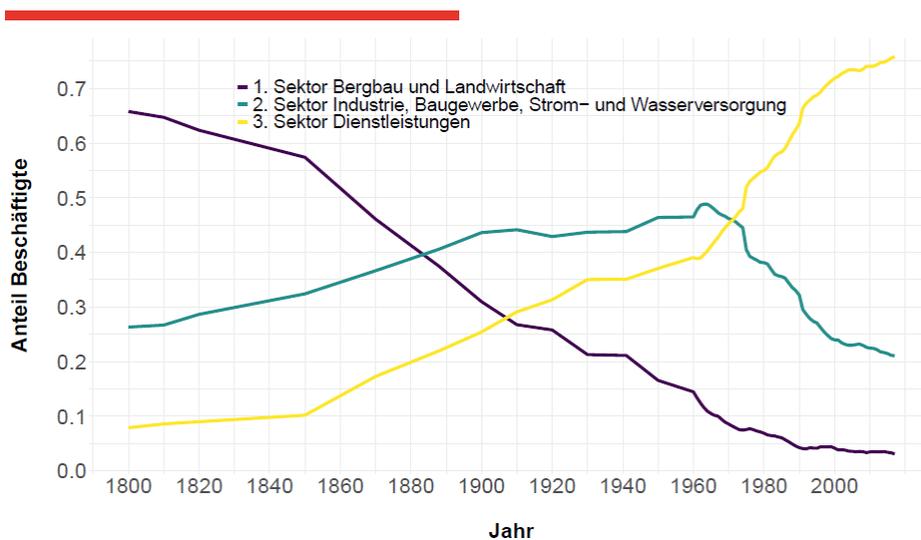


Abbildung 1: Anteil der Beschäftigten im Primär-, Sekundär- und Tertiärsektor der Schweiz. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 10.

Dies könnte man als «De-Industrialisierung» bezeichnen. Sie ist aber auch in anderen Industrieländern beobachtbar. So zeigt eine vergleichende Analyse der Entwicklung seit 1990, dass die Beschäftigtenanteile in Industrie- und Dienstleistungssektor in wichtigen Industrieländern ähnlich sinken bzw. steigen (wobei sich die Niveaus unterscheiden). Diese Entwicklung erklären wir mit der relativen Produktivitätszunahme im Industriesektor und einer relativen Nachfrageerhöhung nach Dienstleistungen bei steigenden Reallöhnen.

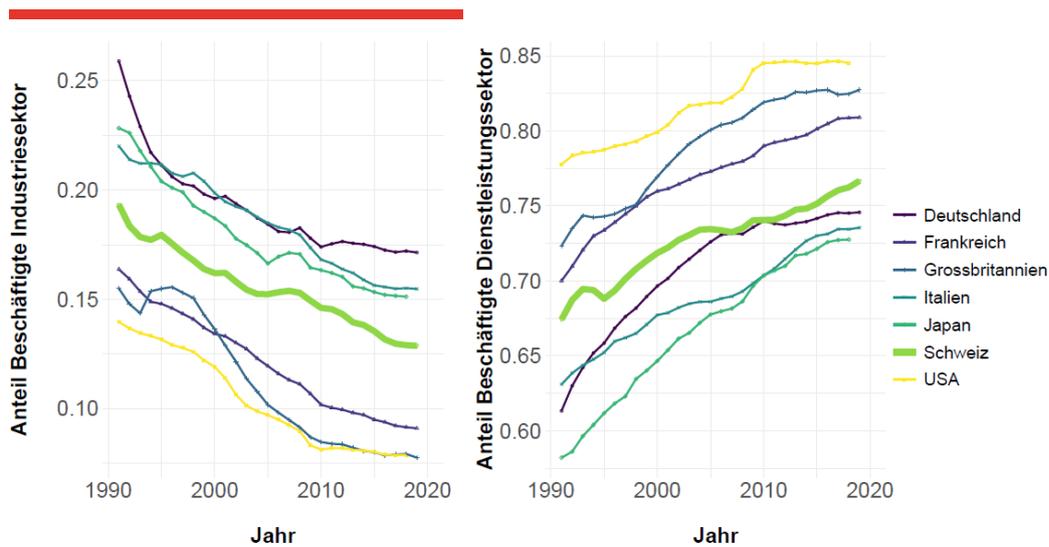


Abbildung 2: Anteil der Beschäftigten im Industrie- und im Dienstleistungssektor im internationalen Vergleich. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 26.

Konstante reale Wertschöpfung und Beschäftigung

Der Anteil der realen Wertschöpfung des Industriesektors der Schweiz ist, wie in einigen anderen Industrieländern, seit den 1980er Jahren konstant. Dies bedeutet, dass der Anteil der Produktionsmenge (oder eben die Wertschöpfung zu konstanten Preisen) von Industriegütern ziemlich konstant geblieben ist.

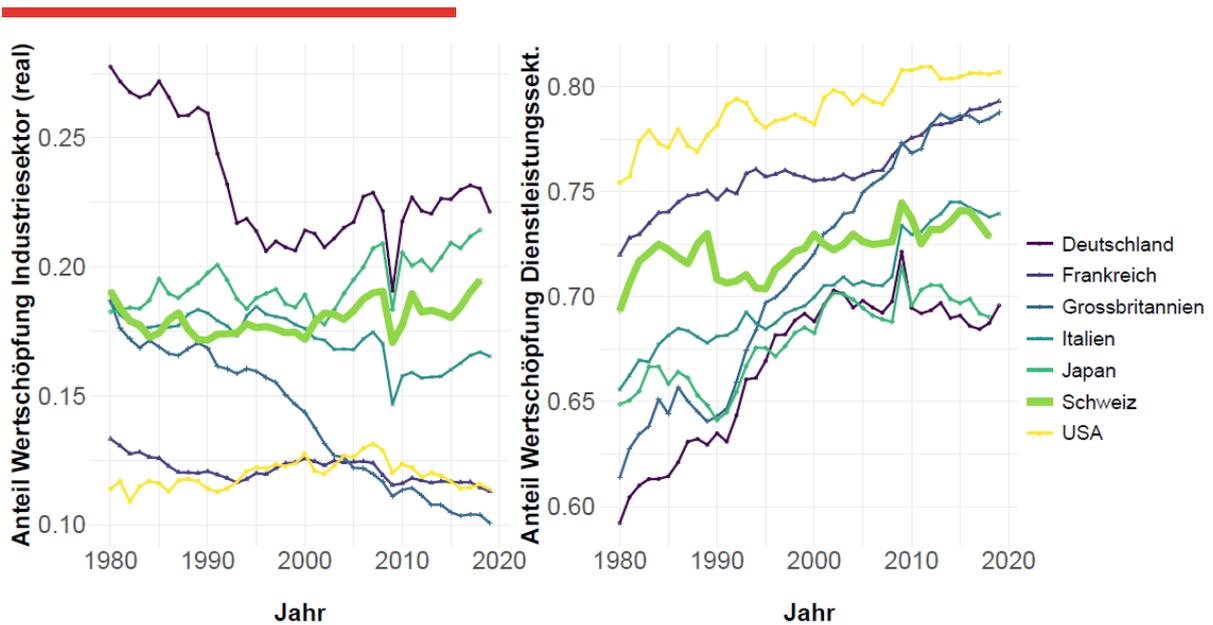


Abbildung 3: Relative Entwicklung der realen Wertschöpfung des Industriesektors und des Dienstleistungssektors. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 38.

Absolut betrachtet nimmt die reale Wertschöpfung des Schweizer Industriesektors und diejenige von anderen wichtigen Industrieländern zu.

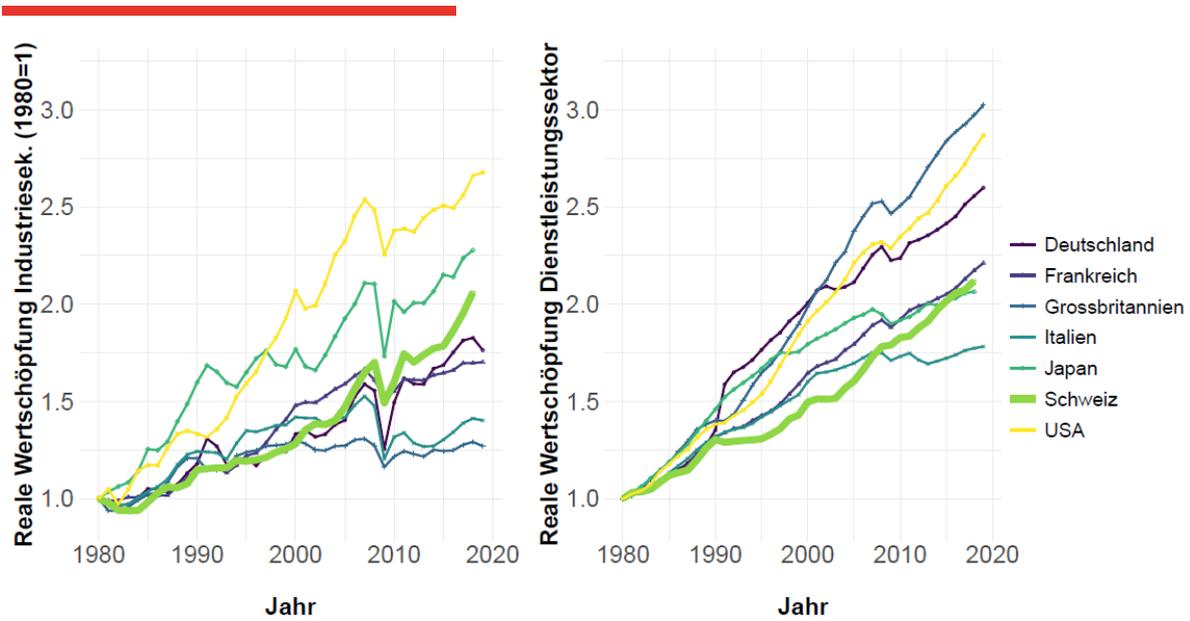


Abbildung 4: Entwicklung der realen Wertschöpfung des Industriesektors und des Dienstleistungssektors. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 41.

Im Unterschied zu anderen Industrieländern ist im Schweizer Industriesektor seit etwa der Jahrtausendwende keine Abnahme der Beschäftigung zu beobachten.

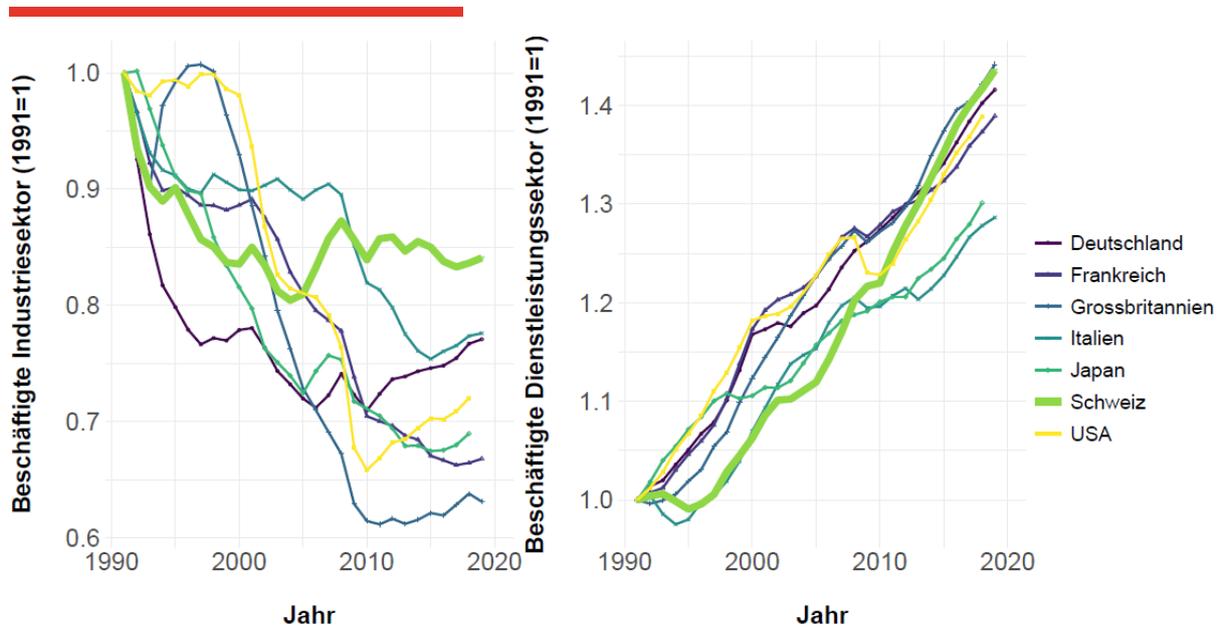


Abbildung 5: Absolute Entwicklung der Beschäftigung im Industrie- und im Dienstleistungssektor. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 42.

Eine «De-Industrialisierung» der Schweiz kann man also nur dann feststellen, wenn man die Anteile der Beschäftigten im Industriesektor an der Gesamtbeschäftigung sowie der nominalen Wertschöpfung des Industriesektors an der gesamten Wertschöpfung des Landes betrachtet. Die absolute Entwicklung der realen Wertschöpfung und der Beschäftigung im Industriesektor insbesondere seit 2000 deutet auf eine, im internationalen Vergleich, bemerkenswerte Robustheit der Firmen im Industriesektor der Schweiz hin. Dies liegt am Exporterfolg von Schweizer Firmen im High-Tech und High-Quality Bereich.

Exportboom in Richtung High-Tech und High-Quality Güter

Für die Schweiz lässt sich seit Anfang der 2000er Jahre eine starke Zunahme der Handelsbilanz für Industriegüter (Exporte abzüglich Importe) beobachten. Dies dürfte hauptsächlich an einer starken Zunahme der High-Tech Industrieexporte liegen. Denn der Anteil der High-Tech Industrieexporte (Pharma, Uhren, Datenverarbeitungsgeräte) stieg in der Schweiz stark an, was im internationalen Vergleich aussergewöhnlich ist.

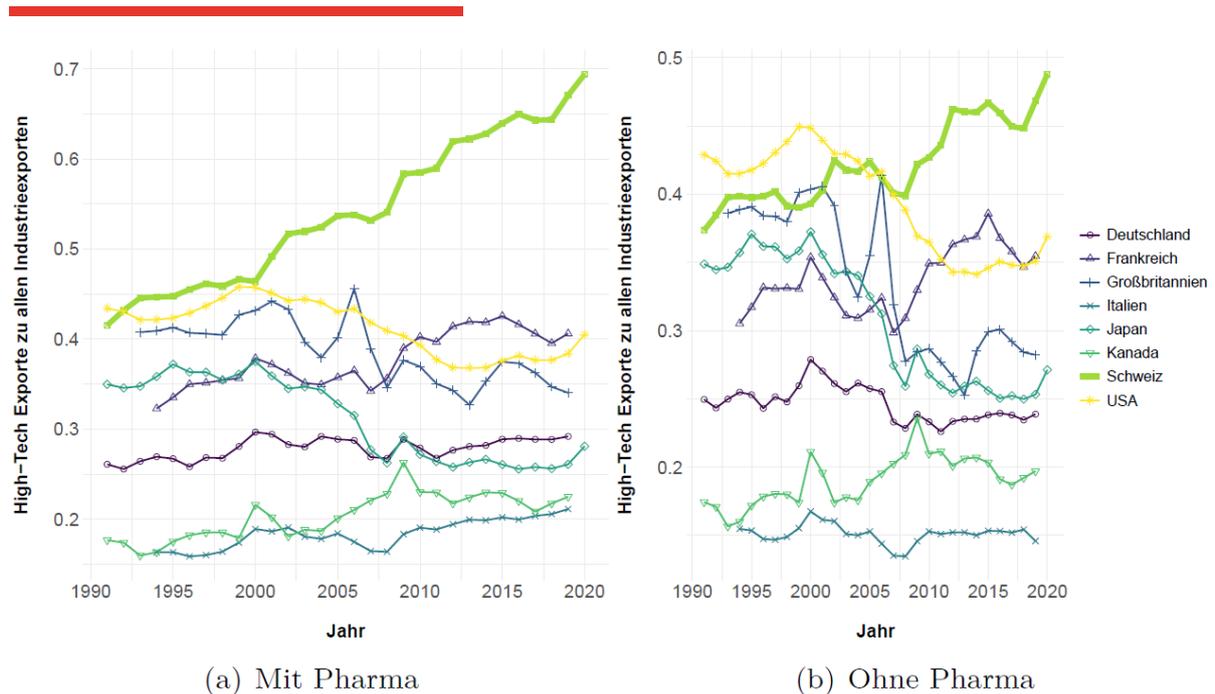


Abbildung 6: Anteil der High-Tech Industrieexporte. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 56.

Auch generiert die Schweizer Industrie eine höhere Zahlungsbereitschaft für Güter in gleichen Kategorien als andere Länder, weil sie Güter in einer höheren Qualität anbietet. Zudem erhöht sich im Zeitverlauf der Anteil der exportierten Güter mit höchster Qualität an allen exportierten Gütern der Schweiz.

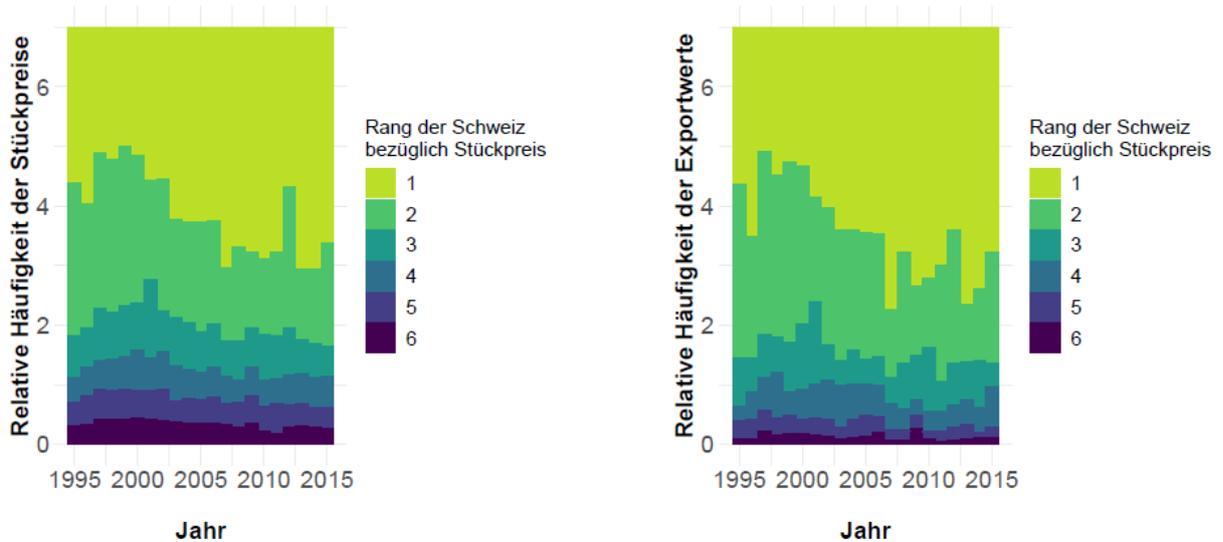


Abbildung 7: Qualität von Schweizer Industrieexporten. Anhand von Stückpreisen sehr disaggregierter Industrieexportgüter ist es möglich zu analysieren, ob sich die Zahlungsbereitschaft für Schweizer Güter relativ zu Gütern anderer Industrieländer systematisch unterscheidet. Hierzu bilden wir für jeden Einheitspreis eine Rangfolge. Anschliessend berechnen wir, wie häufig die Schweiz welchen Rang bei den Stückpreisen aufweist, d.h., bei wie vielen Stückpreisen belegt die Schweiz den ersten, zweiten... siebten Rang. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 75.

Als Folge nimmt die Beschäftigung in der Schweizer High-Tech Industrie zu. Damit dürfte der Exportboom der Schweizer High-Tech Industrie ein wichtiger Grund für die im Vergleich zu anderen Industrieländern sehr positive Entwicklung der Beschäftigung des Schweizer Industriesektors sein.

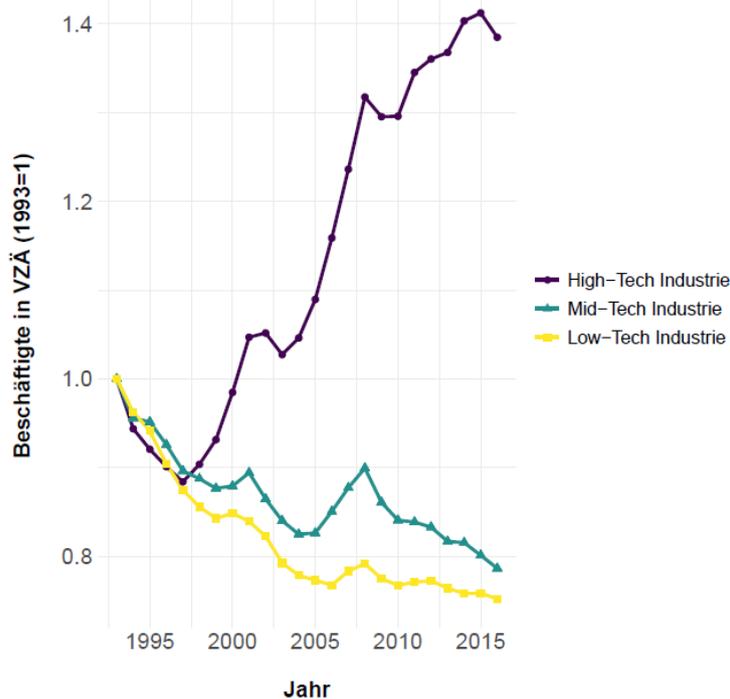


Abbildung 8: Beschäftigung in der Schweizer High-Tech Industrie nimmt stark zu. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 57.

Zunehmende Bedeutung internationaler Wertschöpfungsketten

Der Anteil der aus dem Ausland bezogenen Vorleistungen hat in der Schweiz im 21. Jahrhundert in den verschiedenen Branchen des Industriesektors weiter zugenommen. Dies weist auf eine Zunahme der Bedeutung internationaler Wertschöpfungsketten hin.

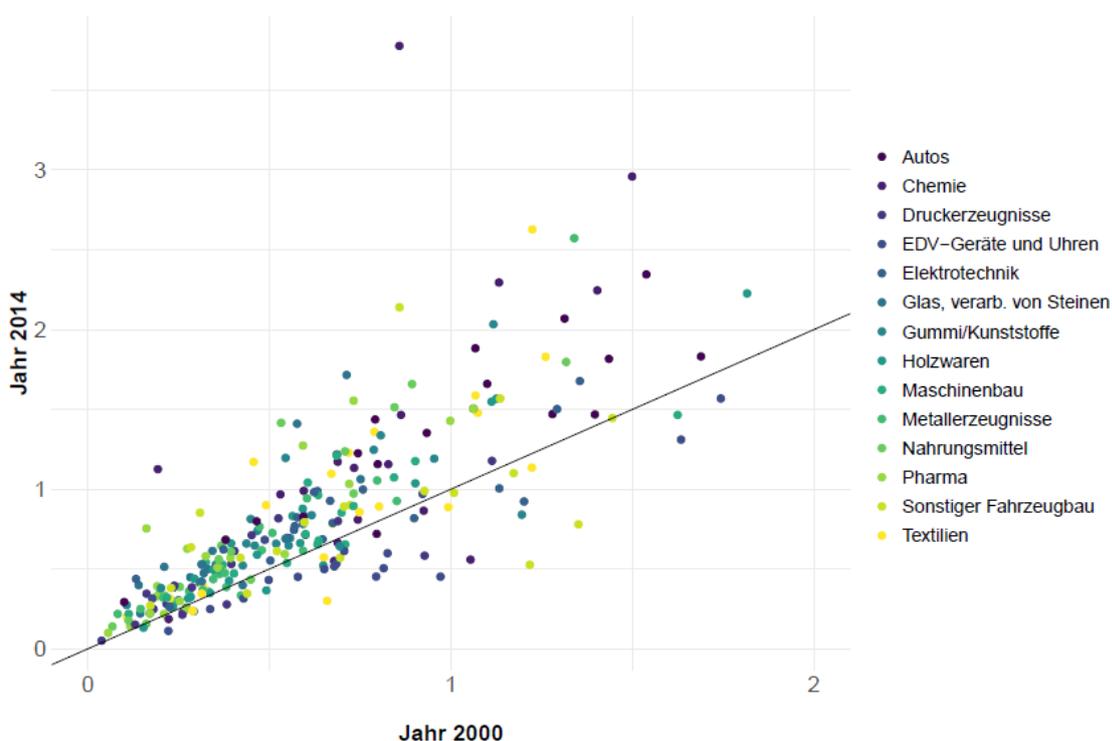


Abbildung 9: Wert ausländischer Vorleistungen in Relation zur heimischen Wertschöpfung. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 106.

Dabei bezieht der Schweizer Industriesektor im Vergleich zum Durchschnitt der weltweit führenden Wirtschaftsnationen (G7) relativ viele Vorleistungen aus Industrieländern und eher wenige aus Schwellenländern.

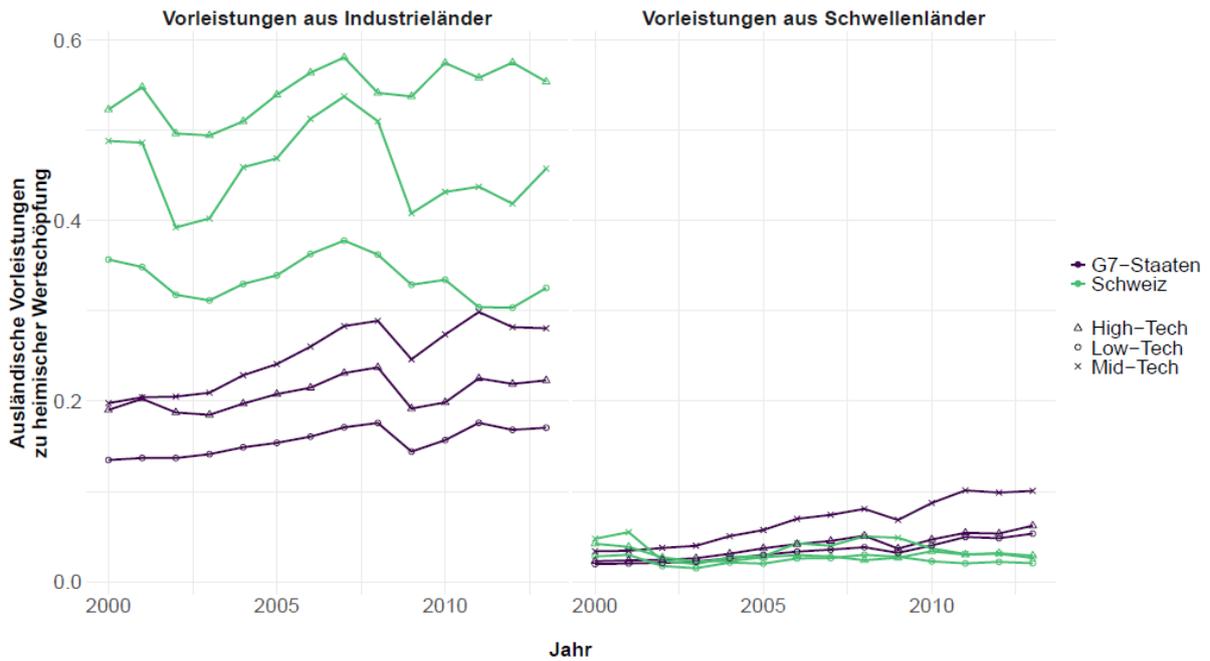


Abbildung 10: Ausländische Vorleistungen verschiedener Bereiche des Industriesektors im Zeitverlauf. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 131.

Dies kann als Hinweis dafür interpretiert werden, dass Schweizer Industriefirmen zur Herstellung von High-Tech und High-Quality Gütern qualitativ hochstehende Zwischenprodukte aus anderen Industrieländern benötigen. Es könnte aber auch ein Hinweis auf unausgeschöpftes Potenzial für Schweizer Firmen sein. Vergleicht man die geographische Dimension von Exporten und diejenige des Bezugs von Vorleistungen, erkennt man bei beiden eine relativ grosse Überlappung in der Eurozone, was eine Erklärung dafür bietet, warum der starke Schweizer Franken gegenüber dem Euro eine relativ begrenzte Auswirkung auf den Industriesektor hatte («natürliches Hedging»).

Grosse Herausforderung durch die Digitalisierung

Die digitale Unterstützung von einzelnen Tätigkeiten durch die Zuhilfenahme von Computern sowie die zunehmende digitale Steuerung von Produktionsprozessen ist etwas, wo viele Schweizer Firmen des Industriesektors noch Optimierungspotenzial aufweisen dürften – insbesondere auch, da die Möglichkeiten durch neue Technologien ständig erweitert werden. Jedoch sind optimale Produktionsprozesse für den Erfolg eines Unternehmens im Vergleich zu einem erfolgreichen Produktportfolio eher zweitrangig. Die zentrale Herausforderung stellen deswegen neue, digitale Technologien dar, allen voran das sogenannte Internet der Dinge und damit einhergehend intelligente und miteinander vernetzbare Produkte (z.B. die Smartwatch). Solche neuen Produkte verlangen neue, ungewohnte Geschäftsmodelle, neue Fähigkeiten und neue Kommunikationsnetzwerke.

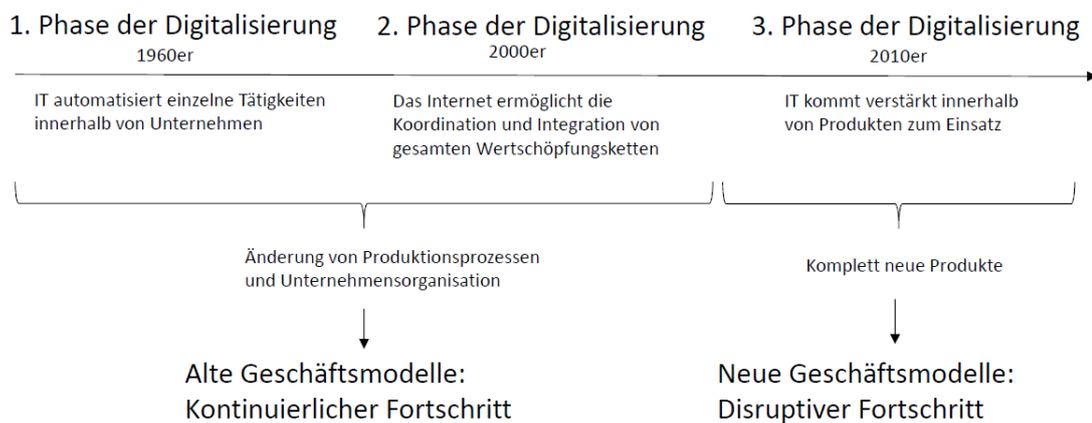


Abbildung 11: Die drei Phasen der Digitalisierung. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 157.

Diese dritte Phase der Digitalisierung hat damit das Potenzial zu Disruptionen, d.h. zu starken Diskontinuitäten vergangener Entwicklungen und damit zu grösseren Umwälzungen auf allen Ebenen der Volkswirtschaft.

Unsere Analyse der Positionierung des Schweizer Industriesektors im Bereich der Digitalisierung zeigt, dass Schweizer Firmen im internationalen Vergleich eher im ungewohnten Mittelfeld oder gar weit zurück liegen. Dieses Bild wird durch zahlreiche Indikatoren belegt – unter anderem durch die relativ geringe Anzahl eingesetzter Industrieroboter und die tiefe Zahl der angemeldeten «digitalen Patente» in zahlreichen Branchen des Industriesektors. Insbesondere letzteres sollte ein Grund zur Sorge sein, da dies ein Hinweis darauf gibt, dass viele Schweizer Industrieunternehmen bei der Entwicklung neuer, intelligenter und miteinander vernetzbarer Produkte zukünftig nicht mehr in der Weltspitze mitspielen könnten. Die Folge könnte eine Disruption bisher sehr erfolgreicher Geschäftsmodelle von Schweizer Industrieunternehmen sein.

De-Industrialisierung der Schweiz?

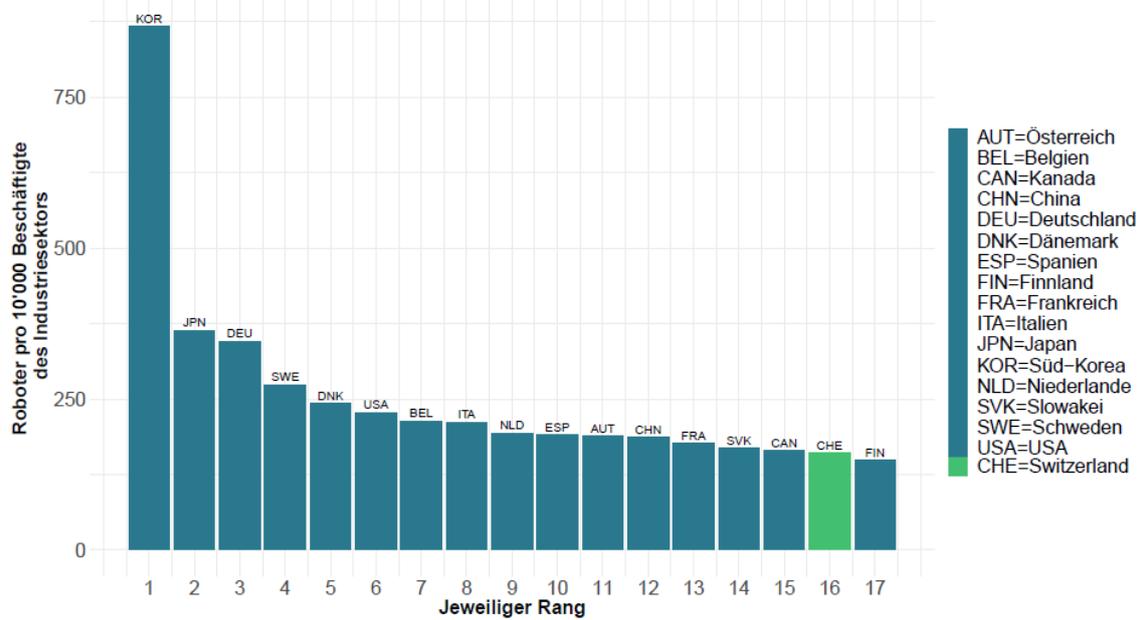


Abbildung 12: Anzahl Industrieroboter im Jahr 2019. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 172.

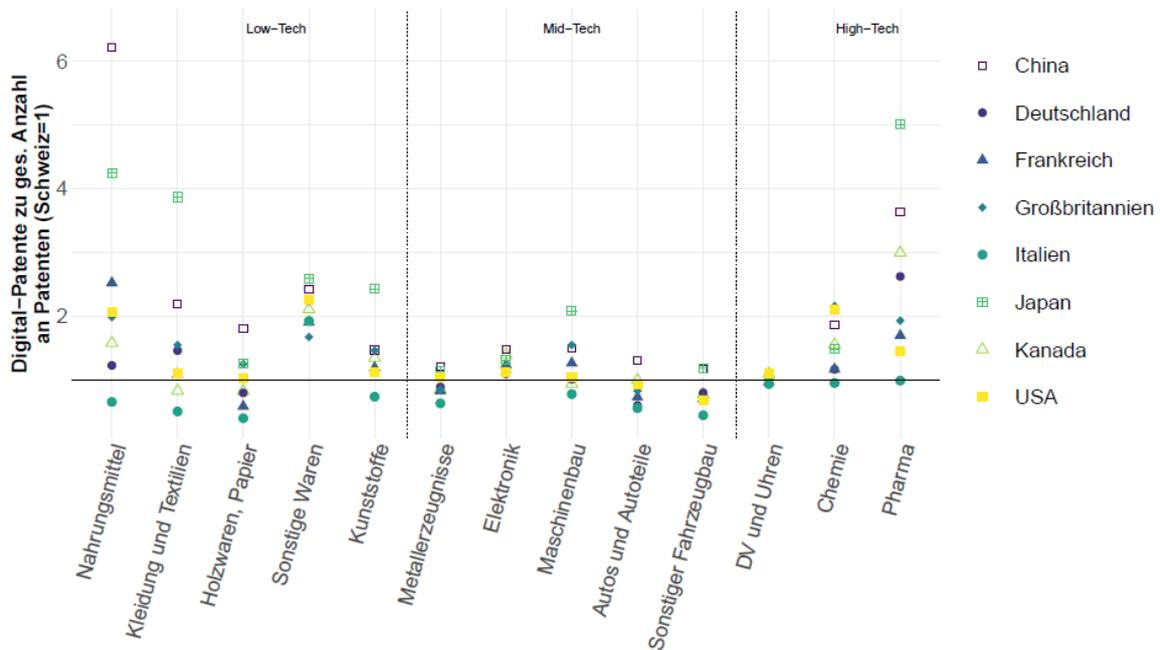


Abbildung 13: Digitale Patente des Industriesektors (Durchschnitt der Jahre 2017-2019). Ein Wert über eins bedeutet, dass die Schweiz relativ gesehen weniger Digital-Patente aufweist. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 185.

Firmenspezifische Produktivitätssteigerung als Schlüsselgrösse

Das strategische Management einer Firma muss letztlich am Ziel orientiert werden, die Produktivität eines Unternehmens zu erhöhen, sei dies durch ein neues Produktportfolio mit höheren Margen, Anpassungen von Produktionsprozessen oder der Unternehmensorganisation. So kann eine Firma im Wettbewerb gegenüber anderen Firmen bestehen, indem sie die Anforderungen der verschiedenen Stakeholders zu befriedigen vermag. Aufgrund unserer Analyse sollte sich das strategische Management eines internationalen Schweizer Unternehmens insbesondere mit der Positionierung des Unternehmens innerhalb von vier Dimensionen befassen.

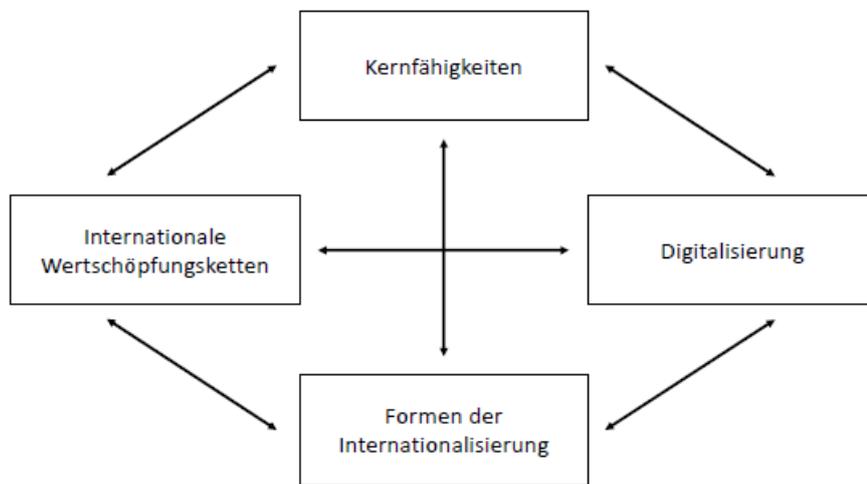


Abbildung 14: Dimensionen der unternehmensspezifischen Produktivitätssteigerung. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 220.

Demnach sollten Firmen diejenigen Fähigkeiten bestimmen, welche den Kern des Unternehmens ausmachen. Die darauf basierenden Tätigkeiten führen erfolgreiche Firmen intern durch, während andere – typischerweise standardisierte – Tätigkeiten ausgelagert werden können. Internationale Wertschöpfungsketten sollten vor diesem Hintergrund optimiert werden, indem Tätigkeiten, welche auf Kernfähigkeiten beruhen, möglichst am Hauptstandort des Unternehmens verankert werden, während andere im Ausland angesiedelt werden können. Das Produktportfolio eines Unternehmens muss in Bezug auf die Digitalisierung bewusst analysiert und zukunftsorientiert positioniert werden. Dabei ist zwischen Kapital- und Konsumgütern zu unterscheiden, eine «Campus Mentalität» im Unternehmen zu fördern und von Vorbildern zu lernen (hier insbesondere von Firmen aus dem IT bzw. dem Digital-Bereich), wie dies ABB in den letzten Jahren angestrebt hat. Schliesslich gilt es, verschiedene Formen der Internationalisierung geschickt zu nutzen (Zukauf, Tochterfirmen, Lizenzverträge, Joint Ventures) und dabei insbesondere auch Partnerschaften mit IT-Firmen (etablierte und auch Start-ups) anzustreben.

Die vier Dimensionen dieses strategischen Managementkonzepts sind interdependent und stellen ein dynamisches System dar. So hat die Digitalisierungsstrategie auch eine Auswirkung auf die Bestimmung der künftigen Kernkompetenzen, was wiederum die Firmenstrategie zu den internationalen Wertschöpfungsketten und den Formen der Internationalisierung beeinflusst. Schweizerische KMU sollten, wie unsere Analysen zeigen, ihre Forschungs- und Entwicklungsinvestitionen revitalisieren und internationale Wertschöpfungsketten vermehrt nutzen, indem strategisch unwichtige Tätigkeiten, allenfalls in Kooperation mit anderen, verlagert werden.

Wirtschaftspolitische Reformen im Hinblick auf ein dynamisches Umfeld

Für den Staat ist das Credo wichtig, dass er die *Verantwortung für die Existenz guter Spielregeln* trägt, aber weder die Spieler auswählt noch den Spielern im Detail sagt, was sie zu tun haben. Als Leitlinie für die Schaffung guter Spielregeln gelten die üblichen Prinzipien der ökonomischen Theorie (Sicherstellung des Wettbewerbs, Internalisierung von Externalitäten sowie Regulierung von Märkten mit grossen Informationsasymmetrien). Dazu kommt, dass der Staat die Eigentumsrechte sichert und Einkommen in einem vernünftigen Mass umverteilt, ohne das Prinzip der individuellen Eigenverantwortung zu untergraben.

Wie auf der Unternehmensebene geht es letztlich auch auf volkswirtschaftlicher Ebene darum, ein System zu erhalten und zu fördern, welches eine relativ hohe Produktivität garantiert. Das heisst, ein System, welches mit möglichst wenig Ressourceneinsatz ein von den Individuen gewünschtes Konsumniveau von Gütern und Dienstleistungen erreicht. Der Staat beeinflusst das Verhalten von Unternehmen und ihren Stakeholdern (insbesondere Arbeitskräfte und Kundinnen) auf eine vielfältige Weise. Wir kategorisieren diese Einwirkungen in die Bereiche (1) Faktorbedingungen, (2) Nachfragebedingungen und (3) Unternehmen (S. 238 des Buches).

Aufgrund dieser konzeptionellen Aufteilung lässt sich aufzeigen, dass sowohl die Faktorbedingungen (z.B. Humankapital, Zugang für Grenzgänger) wie auch die Nachfragebedingungen (z.B. nachgefragte Qualität von Gütern und Dienstleistungen, Zugang zu ausländischen Märkten) am Standort Schweiz insgesamt eine sehr gute Qualität aufweisen. Ein Handlungsbedarf besteht jedoch bei der Verfügbarkeit von Kompetenz im Bereich «Digitalisierung». Dies umfasst Digital-Arbeiter im engeren Sinne, also Softwareentwicklerinnen, Data-Scientists, Cyber-Security-Experten etc., aber auch Digital-Kompetenzen in vielen weiteren Berufsfeldern, wie beispielsweise digitalaffine Manager und Ingenieure.

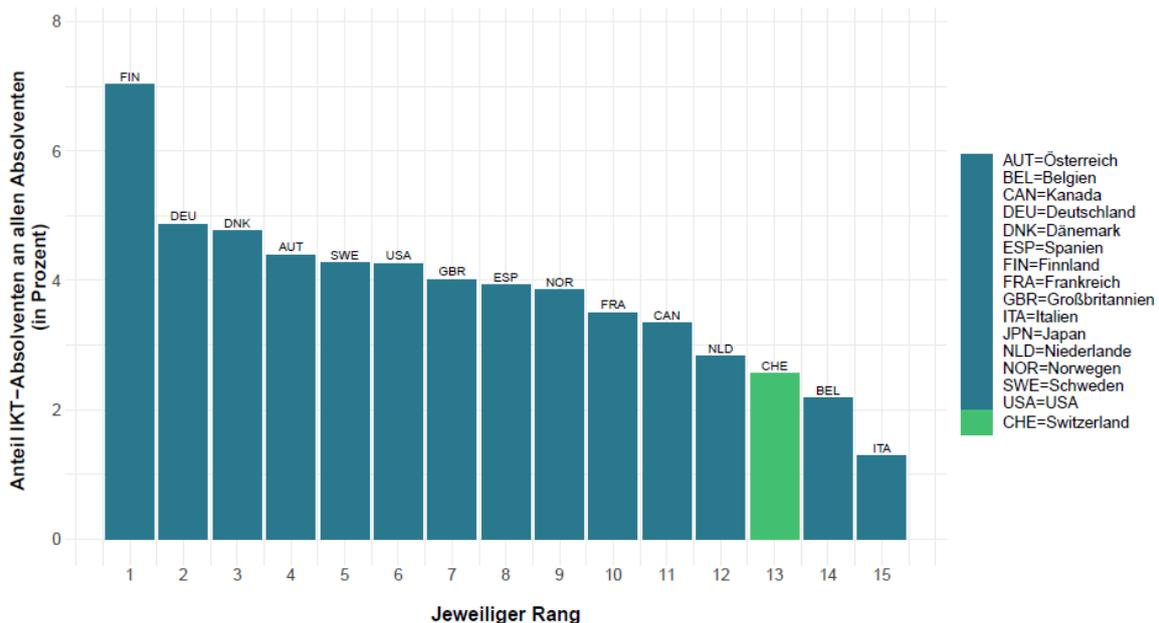


Abbildung 15: Anteil IKT-Absolventen im Jahr 2018. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 271.

Des Weiteren stellen wir fest, dass der Eintritt und Austritt von Firmen dynamischer sein könnte. Denn in der Schweiz liegen die Firmengründungen im internationalen Vergleich eher tief, was gerade für neue Bereiche der industriellen Entwicklung kritisch sein dürfte.

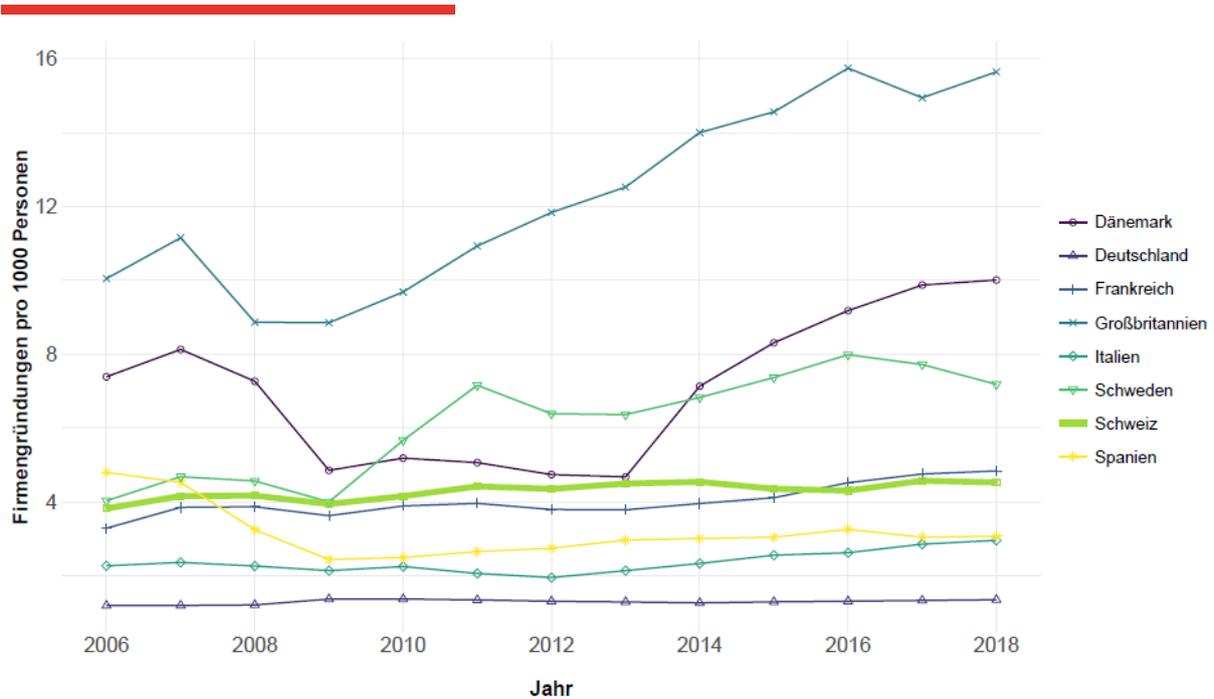
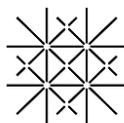


Abbildung 16: Firmengründungen. Quelle: Rutzer und Weder (2021), De-Industrialisierung der Schweiz?, Springer Gabler, S. 275.

Weitere Herausforderungen betreffen die Liberalisierung des internationalen Dienstleistungshandels. Aufgrund der Bedeutung der Internationalisierung von Wertschöpfungsketten profitieren Schweizer Industrieunternehmen von einem freien Dienstleistungshandel. Die Schweiz könnte hier auf multilateraler Ebene (GATS im Rahmen der WTO) und allenfalls auch auf regionaler Ebene (Abkommen mit den USA) den gegenseitigen Austausch verbessern. Auch auf dem Gebiet der Datenverfügbarkeit, der Datensicherheit und der Datenübertragung könnte das Umfeld für innovative Unternehmen in der Schweiz verbessert werden. Schliesslich gilt es, im Umweltbereich ein verlässliches System mit CO2-Abgaben zu realisieren und ein stabiles Verhältnis mit der EU und weiteren Ländern Europas (z.B. England) sicherzustellen.

In all diesen Bereichen könnte man sich auch neue, innovative Optionen vorstellen. Der Staat könnte neue Bereiche der Digitalisierung im Rahmen sogenannter «regulatorischer Sandkasten» sich entwickeln lassen. Er könnte den Zugang von hochqualifizierten Mitarbeitern weltweit neu regeln und damit regional weniger diskriminieren. Und es sollte möglich sein, auf der Basis der gegenseitigen Anerkennung und des Prinzips «countries are countries for a reason» den Austausch in Europa und darüber hinaus neu zu gestalten. Innovation gilt nicht nur für die einzelnen Unternehmen als Gebot der Stunde, sondern auch für die staatlichen Spielregeln, wirtschaftspolitische Massnahmen und die Verwaltung. Unser Buch zeigt Stärken und Schwächen auf. Vieles sollte nun konkretisiert werden – durch Firmen, durch wirtschaftspolitische Akteure, durch die Wissenschaft. Auch wir werden versuchen, Beiträge zur Konkretisierung zu leisten, insbesondere auch mit unserem neuen Projekt «Innoscape.ch», wo wir die «Innovationslandschaft Schweiz» aus verschiedenen Blickwinkeln ökonomisch analysieren und dabei auch auf neue Tools der Digitalisierung zurückgreifen.



Universität
Basel

Center for International Economics
and Business | CIEB

Leiter: Prof. Dr. Rolf Weder
Stellvertretender Leiter: Dr. Christian Rutzer

Am CIEB setzen wir uns mit aktuellen Fragestellungen auseinander, welche für die Schweizer Wirtschaft, Gesellschaft und Politik von zentraler Bedeutung sind. Dazu verwenden wir fundierte wissenschaftliche Methoden zur Analyse von Daten. Unser Repertoire reicht dabei von klassischer Ökonometrie bis hin zu neuen Ansätzen des Machine Learnings.

Als Forschungscenter bieten wir auch anwendungsorientierte Auftragsstudien sowie interaktive Analysen und Visualisierungen an. Zudem erstellen wir Datensätzen und werten diese aus. Unsere Auftraggeber reichen von Unternehmen über Verbände bis hin zu staatlichen Institutionen und Stiftungen. Unser Stärken liegen inhaltlich in der Analyse der Internationalisierung von Wirtschaft und Politik, mit Fokus auf Strukturwandel, Innovation und der digitalen Transformation.

cieb.unibas.ch

Folgen Sie uns auf Social Media



twitter.com/cieb_unibas



linkedin.com/company/cieb-unibas



Die Handelskammer beider Basel ist die starke Stimme der Wirtschaft der Region Basel. Sie vertritt die Interessen ihrer Mitglieder aus Dienstleistung, Handel und Industrie und führt einen konstruktiven Dialog mit der lokalen, regionalen und nationalen Politik und der Verwaltung. Die Handelskammer gibt wirtschaftliche Impulse und gestaltet die Rahmenbedingungen in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft zum Wohl von Unternehmen und Gesellschaft. Weitere Informationen unter hkbb.ch.

Folgen Sie uns auf Social Media

